



ulm university universität
uulm

**Fakultät für Ingenieurwissenschaften und Informatik –
Institut für Psychologie und Pädagogik**

Lehrveranstaltung „Das psychotherapeutische Erstgespräch“ bei Prof. Dr. Horst Kächele
im Wintersemester 2016/17 (Psychologie B.Sc.)

Ein psychotherapeutisches Erstgespräch mit Norma Jeane Baker alias Marilyn Monroe



Autorin:

Theresa Panzer (835475)

theresa.panzer@uni-ulm.de

Abgabedatum: 31.03.2017

Inhalt

Einführung	3
Psychotherapeutisches Erstgespräch	4
Kommentar der Therapeutin nach dem Erstgespräch	12
Kommentar der Therapeutin nach weiteren Sitzungen, Lektüre der Gedichte der Patientin und Gesprächen mit (früheren) Bezugspersonen	14
Quellenverzeichnis	17

Einführung

Marilyn Monroe wurde 1926 unter dem Namen Norma Jeane Baker in Los Angeles geboren. Sie wuchs in ärmlichen Verhältnissen und ohne ihre Eltern in zahlreichen Pflegefamilien und Waisenhäusern auf, bis sie dieser Odyssee im Alter von 16 Jahren durch ihre Heirat mit ihrem fünf Jahre älteren Jugendfreund entkam.

Anfang 20 wurde Marilyn als Fotomodell entdeckt, kurz danach kam auch ihre Schauspielkarriere in Schwung. Sie wurde durch ihre Rolle als archetypisches Sexsymbol schnell zum Publikumsliebbling und Erfolgsgaranten in der Filmbranche und avancierte somit zum größten Hollywoodstar und zur meistfotografierten Frau ihrer Zeit.

Die Schauspielerin hatte ihr ganzes Leben mit schwersten psychischen Problemen zu kämpfen und litt gerade in ihren letzten Lebensjahren unter einer starken Abhängigkeit von Psychopharmaka. Alle drei Ehen und zahlreiche Affären u.a. mit den Kennedy-Brüdern, Frank Sinatra und Marlon Brando scheiterten, auch ihr sehnlichster Wunsch nach Kindern blieb aus. Sie starb 1962 im Alter von 36 Jahren in Los Angeles an einer Überdosis ihres Schlafmittels Nembutal. Als offizielle Todesursache wurde Suizid angegeben, jedoch sind die genaueren Umstände ihres Todes bis heute nicht geklärt und es kursieren zahlreiche Verschwörungstheorien: Als sie tot aufgefunden wurde hielt sie einen Telefonhörer in der Hand und Augenzeugen zufolge sollen sowohl Robert Kennedy als auch ihr Psychiater Ralph Greenson einige Minuten vor ihrem Tod noch bei ihr gewesen sein. Die Ermittlungen gegen sie führten allerdings ins Leere.

Psychotherapeutisches Erstgespräch

T. (Therapeut): *Frau Monroe, bitte setzen Sie sich doch. Was führt Sie zu mir?*

M. (Marilyn Monroe): Ich bin vor allem hier, weil ich vorhabe bei Lee Strasberg im Actors Studio eine Schauspielausbildung zu machen. Das wäre mein größter Traum. Da ich mich aber schon seit langem emotional instabil fühle, muss ich meine Probleme vorher so gut es geht in den Griff bekommen. Dass ich mich einer Psychoanalyse unterziehe ist eine Voraussetzung, damit Lee mit mir arbeitet.

T.: *Wenn ich mich recht erinnere, ist das Actors Studio eine berühmte Schauspielschule in New York?*

M.: Richtig. Aber eher eine Schauspielwerkstatt. Die Lehre dort ist sehr experimentell und Lee Strasberg ist ein großartiger Schauspiellehrer, von dem ich viel lernen könnte. Ich will mich verbessern. Ich muss es. Noch bin ich nicht gut genug, um mit meiner bisherigen Leistung zufrieden zu sein.

T.: *Das heißt Ihr hoffentlich zukünftiger Mentor, Herr Strasberg, hat eine psychoanalytische Psychotherapie als Bedingung für Ihre Zusammenarbeit gestellt? Oder sind Sie aus freien Stücken hier? Nur damit ich das richtig verstehe.*

M.: Es stimmt, dass eine Therapie eine Voraussetzung ist, damit Lee mich unterrichten will. Er kennt mich schon eine Weile und weiß, dass mich oft Ängste und Selbstwertprobleme quälen, die mich daran hindern, meine Fähigkeiten voll zu nutzen. Er meint ich hätte Talent, das er gerne fördern würde, aber dass ich dafür emotional stabiler und belastbarer sein müsste. Lees Unterrichtsmethoden sind recht speziell, wissen Sie. Er meint man könnte bestimmte Seelenzustände nur dann authentisch verkörpern, wenn man diese selbst schon erlebt hat und sich mit ihnen identifizieren kann. Manchmal fühle ich mich dem einfach nicht gewachsen. Aber ich weiß auch selbst, dass ich Probleme habe, die mich belasten und an denen ich gerne arbeiten würde bzw. die ich versuchen muss zu bewältigen, damit ich mich beruflich und auch privat weiterentwickeln kann. Von daher tue ich das auch für mich persönlich. Ich möchte einfach das Beste aus mir herausholen, aber manchmal fühle ich mich so... schwach und gewöhnlich (schaut traurig). Daher will ich auch selbst, dass es mir wieder besser geht und ich mit meinem Leben besser zu Recht komme.

T.: *Das ist doch schon mal ein guter Anfang, dass es auch Ihr eigener Wunsch ist an Ihren Problemen zu arbeiten. Sie scheinen sehr hohe Ansprüche an sich selbst und hochgesteckte*

Ziele zu haben. In Ihren bisherigen Filmen war Ihre Paraderolle soweit ich weiß die fröhliche, kecke Blondine bzw. die Sexbombe. Fällt es Ihnen denn schwer solche Rollen zu spielen?

M.: Ja, schon. Ich habe oft das Gefühl, dass das nicht ich bin. Ich bin nicht immer selbstbewusst, das Leben fällt mir oft nicht leicht und an manchen Tagen hasse ich alles an mir. Da fühle ich mich so zerrissen und falsch und merkwürdig, dass ich denke meine Rollen sind eine Lüge. Und wie soll ich sie dann spielen, wenn ich sie nicht fühlen kann und innerlich ganz leer bin (wirkt verzweifelt)?

T.: Ich kann mir vorstellen, dass das in Ihrem Beruf unglaublich schwer sein muss. Zumal Sie ja sehr ehrgeizig sind. Können Sie mir Ihre psychischen Beschwerden, die Sie gerade eben schon etwas angesprochen haben, noch näher schildern? Wie fühlen Sie sich, wenn Sie diese Leere verspüren? Und wann hat das Ihrer Meinung nach begonnen?

M.: Also (die Patientin holt tief Luft), ich leide schon seit vielen Jahren an Depressionen und habe oft plötzliche Angstzustände und Panikattacken. Dann habe ich das Gefühl ich bin nur eine Hülle und das Leben erscheint mir so schwer und unerträglich, dass ich fast ersticke vor Verzweiflung. Das hat schon in meiner Jugend begonnen. Seitdem habe ich auch fast täglich Alpträume, aus denen ich schweißgebadet aufwache. Dann kann ich lange nicht mehr einschlafen. Und morgens fällt es mir sehr schwer überhaupt aufzustehen. Daher komme ich oft zu spät zu den Dreharbeiten, die schon früh morgens beginnen. Davor muss ich ja auch immer noch in die Maske.

T.: Wieviel zu spät kommen Sie denn in der Regel und wie oft passiert das typischerweise in einer Arbeitswoche?

M.: Das sind leider meist Stunden (lächelt betroffen). Oft schaffe ich es erst gegen mittags ans Set. Davor kann ich mich einfach nicht aufraffen. Natürlich ist mir die Schauspielerei ungemein wichtig. Nicht nur weil das mein Beruf ist, sondern auch weil es meine Leidenschaft ist. Aber es geht einfach nicht. Das Aufstehen meine ich. Ich fühle mich davor so leblos und habe das Gefühl, dass ich den Tag einfach nicht bewältigen kann. Das ist eigentlich fast jeden Morgen so. Untertags fühle ich mich dann meist lebendiger und funktioniere auch wieder besser, denke ich.

T.: Das führt in Ihrem Beruf sicher zu einigen Konflikten und belastet Ihre Beziehung zu Ihren Kollegen und Arbeitgebern oder?

M.: Ja, das tut es leider. Ich bin auch jedes Mal sehr beschämt wenn ich es dann endlich schaffe zu kommen. Denn natürlich kostet das das Team einiges an Nerven und Zeit. Es ver-

zögert sich ja alles. Deswegen kommt es schon regelmäßig zu Diskussionen und Streit, wodurch ich mich sehr schlecht und unwohl bei der Arbeit fühle. Aber ich kann es einfach nicht ändern und durch die Probleme mit den anderen wird es eher noch schwieriger jeden Morgen aufzustehen und zum Dreh zu erscheinen.

T.: Das ist sicher eine sehr schwierige Situation für Sie und wahrscheinlich fühlen Sie sich auch hilflos und von Ihren Kollegen unverstanden. Erschwerend kommen zu Ihrem Morgentief ja auch noch Ihre Schlafprobleme hinzu. Was passiert in diesen Albträumen, die Sie fast jeden Tag haben?

M.: (Die Patientin schluckt und kämpft mit den Tränen) Sie stecken mich in eine Zwangsjacke und nehmen mich mit. Und ich schreie immer wieder: „Ich bin nicht verrückt. Ich bin nicht verrückt!“. Und dann bringen sie mich zu einem Backsteingebäude, das aussieht wie mein altes Waisenhaus. Wir gehen durch lauter eiserne Türen, und jede schließt sich hinter mir und knallt mir gegen die Schulter. „Was soll ich denn hier?“, schreie ich. „Was habt ihr mit mir vor?“. Schließlich stoßen sie mich in ein düsteres Zimmer mit verriegelten Fenstern, dann gehen sie weg und schließen die eiserne Tür ab. Ohne mir die Zwangsjacke auszuziehen. „Was soll ich denn hier?“, rufe ich wieder und wieder, bis ich keine Luft mehr bekomme. So oder so ähnlich sind die Träume fast alle.

T.: Das hört sich wirklich furchteinflößend an! Dass Ihnen diese Träume zusätzlich noch Energie und Lebensqualität rauben ist verständlich. Können Sie mir von Ihrer Kindheit und Ihrer Familie erzählen, damit wir vielleicht nachvollziehen können, woher diese Träume kommen? Sie sind in einem Waisenhaus aufgewachsen, sagen Sie?

M.: Ja, genau. Ich war ein ungewolltes Kind und meine Mutter hatte schon keinen Kontakt mehr zu meinem Vater, als sie merkte, dass sie schwanger war. Sie war voll berufstätig, als ich geboren wurde und finanziell stand es recht schlecht um sie. Außerdem war sie psychisch krank. Bei ihr wurden eine Schizophrenie und eine bipolare Störung diagnostiziert. Sie unternahm immer wieder Suizidversuche und war oft in der Psychiatrie. Daher konnte sie nicht für mich sorgen und gab mich zwei Wochen nach meiner Geburt zu Pflegeeltern. Meine Großmutter konnte sich ebenfalls nicht um mich kümmern. Sie hatte die gleichen psychischen Beschwerden wie meine Mutter und war immer wieder in einer geschlossenen Anstalt. Einmal hatte sie versucht mich umzubringen, als sie nicht bei Sinnen war. Meine Mutter konnte mich ihr also auch nicht überlassen. Und mein Vater wollte und möchte bis heute keinen Kontakt zu mir. Er erkennt mich nicht als seine Tochter an. Bei meinen ersten Pflegeeltern blieb ich aber auch nicht lange, sondern war bald bei einer anderen Pflegefamilie und anschließend im

Waisenhaus. Eine Weile hat sich auch eine Freundin meiner Mutter um mich gekümmert, aber als deren Mann dann zudringlich wurde, hat sie mich wieder weggegeben. Auf der Highschool habe ich dann meinen ersten Ehemann kennengelernt. Er hat mich geheiratet als ich sechzehn war. Damit konnte ich dann dem Waisenhaus entkommen. Seitdem habe ich mir geschworen, dass ich nie wieder in so ärmlichen Verhältnissen, wie ich aufgewachsen bin, leben werde. Meine Kindheit war das reinste Desaster für mich (kämpft wieder mit den Tränen). Die frühe Heirat war daher ein Geschenk! Wir haben uns dann nach ein paar Jahren einvernehmlich getrennt und sind im Guten auseinander gegangen.

T.: Ihre Kindheit muss wirklich furchtbar schlimm gewesen sein. Man kann es ja kaum Kindheit nennen. Was macht das mit Ihnen, wenn Sie heute an Ihre ersten Lebensjahre zurückdenken?

M.: Grundsätzlich versuche ich jegliche Erinnerung daran zu unterdrücken. Deshalb habe ich auch mit Anfang 20 meinen Namen geändert, weil ich dieses Kapitel ein für alle Mal abschließen und einen Neuanfang beginnen wollte. Zu den Personen, die meine Kindheit geprägt haben, bzw. durch ihre Abwesenheit geprägt haben, habe ich keinen Kontakt mehr. Das möchte ich so. Ich denke wir haben uns nichts mehr zu sagen. Die einzige Ausnahme ist mein Vater. Aber da waren jegliche Kontaktversuche meinerseits erfolglos und jetzt brauche ich ihn auch nicht mehr. Ich bin froh, dass ich inzwischen so viel Geld habe, um mir ein komfortables Leben zu ermöglichen. In solch armen Verhältnissen wie in meiner Kindheit, sollte niemand leben müssen. Manchmal führt Lee mit mir privat emotionale Identifikationsübungen durch, bei denen ich verschiedene Situationen aus meiner Kindheit nachspielen soll. Z.B. soll ich dann ein hungriges Mädchen oder ein trauriges einsames Waisenkind spielen. Solche Übungen sind für mich äußerst stressreich und eine richtige Qual.

T.: Das ist ja richtig sadistisch! Ich nehme an, dieser Lee weiß um Ihre traumatische Kindheit? Sie sagten ja, er wäre ein Freund von Ihnen. Und trotzdem führt er solche emotional belastenden Übungen mit Ihnen durch?

M.: Ja. Aber er hat schon irgendwie Recht, ich muss sowas ohne große emotionale Zusammenbrüche durchstehen können. Und diese Übungen sind sehr wichtig, um meine Fähigkeiten als Schauspielerin zu verbessern. Ich möchte zeigen, dass ich auch anspruchsvolle und komplexe Rollen spielen kann (lächelt etwas). Ich kann nicht jedes Mal in Tränen ausbrechen, wenn von mir verlangt wird, eine Frau zu spielen, die es schwer hat oder hatte und die mich dadurch an mein früheres Leben erinnert, verstehen Sie?

T.: Gut, ich kann nachvollziehen, dass Sie auch mit solchen Szenen zu Recht kommen wollen und der Welt zeigen möchten, dass Sie andere Rollen als Ihre bisherigen ebenfalls spielen können. Dann müssen wir zukünftig daran arbeiten, dass Sie solche Szenen, welche Sie an Ihre Vergangenheit erinnern, nicht mehr vollkommen aus der Bahn werfen. Toll wäre es, wenn Sie es irgendwann schaffen könnten, sich in solchen Situationen persönlich von Ihren früheren Erfahrungen zu distanzieren, weil Sie diese Zeit schließlich endgültig überwunden, ja „überlebt“ haben. Und diese Erfahrungen aber dennoch nutzen können, um Rollen authentisch zu spielen, ohne, dass es Ihnen dabei schlecht geht.

M.: Ja, das wäre wirklich ein unglaublicher Erfolg, wenn ich das irgendwann schaffen könnte. Es würde mir mein privates aber auch mein berufliches Leben sehr viel erträglicher machen, denke ich.

T.: Ihre Mutter spielt in Ihrem Leben ja keine aktive Rolle, aber es beschäftigt Sie wahrscheinlich immer noch sehr die Frage, warum sie Sie wegegeben hat und bestimmt auch warum Ihr Vater keinen Kontakt zu Ihnen möchte?

M.: Das stimmt. Manchmal drängen sich mir diese Gedanken förmlich auf, aber ich versuche, sie so gut es geht wegzuschieben. Das gelingt mir aber nicht immer. Ich weiß bis heute nicht, warum mich meine Eltern verlassen haben. Natürlich ist mir klar, dass meine Mutter psychisch krank ist. Vermutlich wäre es besser gewesen, wenn sie mich niemals bekommen hätte. Dennoch habe ich als Kind immer wieder gehofft, dass sie mich aus dem Waisenhaus holen kommt und mir sagt, dass ich für immer bei ihr bleiben kann. Von meinem Vater bin ich da mehr enttäuscht. Ich glaube meine Mutter hätte es mit mir versucht, wenn sie gekonnt hätte. Mein Vater und meine Mutter waren nie ein Paar und er glaubt nicht, dass ich wirklich seine Tochter bin und meinte, dass wir sowieso nie eine Familie sein würden. Inzwischen habe ich seine Meinung auch akzeptiert, aber ich verstehe sie trotzdem nicht. Ich bin es scheinbar nicht wert, dass er mich kennenlernen will. Das macht mich immer noch sehr traurig. Vielleicht fällt es mir deshalb auch so schwer tiefere Beziehungen einzugehen. Letztendlich wird man doch immer enttäuscht (schaut traurig zu Boden).

T.: Ich würde gerne noch einmal auf Ihre alltäglichen psychischen Beschwerden und Ihr Gefühlsleben zurückkommen. Was hat Ihre Kindheit aus Ihnen als erwachsene Frau gemacht? Wer denken Sie, sind Sie?

M.: Mhm. Also ich sage mir heute oft, dass ich nicht mehr das verängstigte alleingelassene kleine Mädchen von damals bin und jetzt die Welt erobern kann. Aber manchmal fühlt sich

das wie eine Lüge an. Dann fühle ich mich so schwach und müde vom Leben und genauso allein wie eh und je (die Patientin wirkt verzweifelt). Ich glaube, dass mich die meisten Menschen nicht verstehen und etwas in mir sehen, das ich überhaupt nicht bin. Und ich glaube, ich kann ihre Erwartungen einfach nicht erfüllen. Ich kann nicht mal die Erwartungen, die ich an mich selbst habe, erfüllen. Dazu müsste mir das Leben leichter fallen. Ich finde, ich bin eine schwache Person, eher eine Hülle ohne Inhalt. Das Leben macht mir zu viel Angst. Die Leute denken, ich müsste doch glücklich sein, bei dem was ich alles habe. Aber ich denke glücklich kann ich niemals sein. Fröhlich vielleicht bei Zeiten, aber nicht glücklich. Die meisten Menschen, die sich mit mir beschäftigen sind nicht wegen meiner selbst mit mir zusammen. Sie kennen mich nicht wirklich. (Seufzt) Ich denke manchmal, dass das Alleinsein mein Schicksal ist. Immerhin war das schon immer so. Vielleicht liegt es an mir oder aber es gibt die Liebe einfach nicht. Jedenfalls nicht in der Welt, die ich kennengelernt habe. Manchmal denke ich wiederum, dass ich vielleicht trotzdem fähig wäre, Liebe zu geben. Nicht einem Mann womöglich, aber meinen Kindern, falls ich welche hätte. Dieser Gedanke stimmt mich dann hoffnungsvoll.

T.: Sie hätten also gerne Kinder?

M.: Ja, sehr gerne, das ist momentan mein sehnlichster Wunsch! (Strahlt) Ich habe die Hoffnung, dass ich eine gute Mutter sein kann! Aber tatsächlich habe ich oft Angst, dass ich so werde wie meine Mutter und meine Großmutter. Ich glaube manchmal, dass ich so merkwürdig bin wie sie. Manchmal fallen mir Züge an mir auf, die mich an meine Mutter erinnern. Manchmal behandeln mich die Leute auch so als wäre ich unzurechnungsfähig und verrückt. Dann wird mir klar, dass ich das vielleicht wirklich bin. Und ich habe Angst, dass ich meinen Kindern etwas antun könnte, wenn ich nicht bei Sinnen bin, so wie das bei meiner Großmutter auch der Fall war, als sie versucht hat mich umzubringen. Am Ende lande ich vielleicht auch in der Anstalt und kann nicht für meine Kinder da sein. Daher wäre es womöglich besser ich hätte gar keine Kinder. Sie sollen auf keinen Fall so aufwachsen wie ich das musste und so verkorkst werden wie ich.

T.: Ich denke Ihr tiefer Wunsch Kinder zu bekommen rührt unter anderem daher, dass Sie die Liebe, die Sie ein Leben lang so vermisst haben unbedingt jemandem geben möchten, der Sie bedingungslos erwidern würde. Oder ist der Grund womöglich auch, dass Sie sich beweisen möchten, dass Sie anders sind als Ihre leibliche Familie und ihr Schicksal nicht teilen? Dass Sie „besser im Leben“ sind, verantwortungsvoll und fähig zu lieben? Dass Ihr Leben durch

Ihre schlimme Kindheit trotzdem nicht zum Scheitern verurteilt ist und Sie das alles überwinden können?

M.: (Wirkt sehr ernst) Ja, ich denke schon beides ist ein Grund. Ich wünsche mir, mich nicht mehr so alleine zu fühlen. Kinder würden mir eine schöne Aufgabe und einen Sinn geben. Und Sie haben Recht, es gäbe dann jemanden, der mich „zurücklieben“ könnte. Und zugleich wäre es sicher schön, wenn ich erleben könnte, dass ich doch nicht nur eine leere Hülle bin, sondern auch positive Gefühle habe und diese weitergeben kann. Dass ich nicht am Leben scheitere wie meine Mutter und Großmutter und dass ich nicht merkwürdig bin. Ich weiß allerdings auch, dass ich noch stark an mir arbeiten muss, bevor das der Fall ist. Noch bin ich nicht in der Lage, noch für ein anderes Leben Verantwortung zu tragen. Manchmal ist mir mein eigenes schon zu viel. Aber ich glaube, dass ich das irgendwann schaffen kann.

T.: Vielleicht können Sie mir Ihre derzeitige Lebenssituation noch etwas näher beschreiben. Ich weiß aus den Medien, dass Sie inzwischen das zweite Mal geschieden sind. Gibt es momentan trotzdem einen Partner in Ihrem Leben, mit dem Ihr Kinderwunsch vielleicht irgendwann wahr werden könnte? Oder zumindest jemand anderen, der Sie unterstützt oder mit dem Sie Ihre Erlebnisse teilen können? Haben Sie z.B. enge Freunde oder Kollegen, mit denen Sie sich öfters austauschen?

M.: Also, einen Partner habe ich derzeit nicht. Es stimmt, meine bisherigen Ehen sind gescheitert. Irgendwann haben wir uns nur noch enttäuscht und ich denke, ich bin leider nicht dafür gemacht Ehefrau zu sein. Es fällt mir nicht leicht, mich auf etwas Intensiveres einzulassen. Daher habe ich momentan eher lockere Affären, die mir aber nicht richtig viel bedeuten, weil wir beide wissen, dass das nichts Ernstes ist. Trotzdem helfen sie mir, dass ich mich nicht so allein und gewöhnlich fühle. Ich weiß natürlich auch, dass ich nicht einfach bin. Ich kann sehr anstrengend sein, insbesondere wenn es mir schlecht geht und ich depressive oder panische Phasen habe. Da fällt es mir schwer, mich auf etwas anderes als mich selbst zu konzentrieren (wirkt sehr betroffen). Ich denke auch deshalb habe ich nicht viele Freunde. Und außerdem ist das in meinem Beruf nicht so einfach. Ich kann nie sicher sein, aus welchem Grund jemand mit mir befreundet sein will. Ich denke, ich selbst bin meist nicht der Grund (lächelt traurig). Ich bin allerdings mit dem Ehepaar Strasberg befreundet (wirkt wieder etwas fröhlicher). Zu Lee und seiner Frau Paula pflege ich regen Briefkontakt. Ihnen kann ich meine Sorgen, Wünsche und Ängste mitteilen ohne, dass sie über mich urteilen. Sie beraten mich auch in schauspielerischen Fragen und stehen mir privat bei. Das schätze ich sehr.

T.: Schön, dass Sie die beiden sowohl im Beruf als auch privat als emotionale Stütze haben. Gut, ich denke wir machen für heute Schluss. Ich glaube, ich habe schon einen ganz guten Einblick in Ihre Lebenssituation bekommen. Toll, dass Sie so offen über Ihre Gefühle und Ihre Kindheit reden können. Wenn Sie mögen, können wir nächste Woche gerne noch tiefer hier einsteigen. Es würde mich freuen, wenn ich Sie noch näher kennenlernen könnte!

Kommentar der Therapeutin nach dem Erstgespräch

Wer sich intensiver mit Marilyn Monroe beschäftigt merkt, dass es sich bei dieser Frau ganz und gar nicht um die naive Blondine handelt, die sie in ihren Filmen typischerweise verkörpert. Ihre Gedanken und Sorgen zeichnen das Bild einer tiefgründigen, klugen und sensiblen, jedoch auch unglaublich traurigen und tapferen Frau, die sich ihrer Fähigkeiten, Schwierigkeiten und psychischen Abgründe bewusst ist und gewillt ist, an sich zu arbeiten. Sie zeigte daher viel Engagement im ersten Gespräch und war sehr offen, was ihre Problematik und ihre furchtbare Kindheit betrifft.

„Ich bin rastlos und nervös (...) – eben habe ich fast einen Silberteller geworfen – in eine dunkle Ecke vom Set – aber ich wusste, ich darf nichts von dem rauslassen, was ich wirklich empfinde (...) Irgendetwas in mir rast in die entgegengesetzte Richtung zu fast allen erinnerten Tagen. Ich muss versuchen, zu arbeiten, an meiner Konzentration arbeiten (...).“

(Marilyn Monroe)

Bereits recht früh im Gespräch wird deutlich, dass die Patientin sehr ehrgeizige Ziele für ihre Arbeit formuliert. Tatsächlich scheint sie eine getriebene Perfektionistin mit höchsten Ansprüchen an sich selbst zu sein. Ihr Heimatstudio, das 20th Century Fox Filmstudio, legte ihre Rolle jedoch schnell auf die erfolgsversprechende verführerische, aber eher dumme Blondine fest. Darunter leidet die Patientin sehr. Sie weiß, dass sie mehr kann und will als der Welt auch zeigen, möchte ihre Fähigkeiten in Charakterrollen unter Beweis stellen. Mit der auf sie zugeschnittenen Rolle als Sexbombe kann sie sich nicht persönlich identifizieren.

Marilyns Leben ist durch ihre schlimme Kindheit geprägt, in der sie nicht Kind sein konnte, und stark vernachlässigt wurde. Von den Menschen, die sich ihrer annahmen, wurde sie regelmäßig enttäuscht. Keiner von ihnen hatte Interesse daran, sich langfristig um sie zu kümmern. Marilyn hatte in der Folge starke Minderwertigkeitskomplexe und das Gefühl, gewöhnlich und es nicht wert zu sein, geliebt zu werden. Diese Auffassung hält bis heute an. Die Patientin denkt, sie wäre für alle eine Enttäuschung, weshalb sich niemand um sie sorgen wolle. Schließlich verlor sie komplett den Glauben an die Liebe.

„Wahrscheinlich hatte ich immer schon bodenlose Angst wirklich eine Ehefrau zu sein, da ich vom Leben weiß, dass man einander nicht lieben kann, nie wirklich.“

(Marilyn Monroe)

Die erste Sitzung mit Marilyn Monroe gestaltete sich äußerst angenehm. Die Patientin suchte aktiv das Gespräch und zeigte Einsicht in ihre komplexen psychodynamischen Vorgänge. Die Arbeit und Energie, welche die weitere Psychotherapie erfordern würde, ist sie bereit zu investieren. In der weiteren Zusammenarbeit mit der Patientin ist daher Potential zu sehen. Eine längerfristige psychodynamische Behandlung ist angesichts des enormen Leidensdrucks der Patientin und der langen Dauer der Beschwerden unbedingt zu empfehlen.

Kommentar der Therapeutin nach weiteren Sitzungen, Lektüre der Gedichte der Patientin und Gesprächen mit (früheren) Bezugspersonen

Marilyn Monroe wurde als ungewolltes Kind von Gladys Pearl Baker geboren, die sie zwei Wochen nach ihrer Geburt weggab. Marilyn hatte im Laufe ihres Lebens mehrmals versucht den Kontakt zu ihrem leiblichen Vater herzustellen, er weigert sich aber bis heute, sie als seine Tochter anzuerkennen. Die Patientin wurde zwischen zahlreichen Pflegefamilien und Heimen hin und her gereicht, ab und zu lebte sie auch eine Zeit lang bei ihrer Mutter. Diese war jedoch gesundheitlich und finanziell nicht in der Lage sie aufzuziehen, weshalb sie nach kurzer Zeit wieder in eine Pflegefamilie oder ein Waisenhaus gesteckt wurde. Dort beteuerte die kleine Marilyn, die die Welt nicht verstand, immer wieder, dass sie doch keine Waise sei.

Marilyn war schon als Jugendliche sehr wissbegierig, neugierig und belesen. Sie besitzt heute ca. 400 Bücher, darunter Werke von Joyce, Dostojewski und Hemingway. Sie selbst schreibt ebenfalls Gedichte und kleine Texte. Zudem ist sie an Kunst, insbesondere der italienischen Renaissance, interessiert. Nachdem sie mit 16 Jahren ihre Highschool-Liebe heiratete, um aus dem Waisenhaus zu entkommen, wurde ihr der Schulabschluss verwehrt, da der Schulbesuch einer minderjährigen Verheirateten nach amerikanischem Recht nicht erlaubt war. Doch diesen Preis war die intelligente und ehrgeizige Norma Jeane bereit für ihre Freiheit zu zahlen. Im Alter von 20 Jahren nahm sie dann den Namen Marilyn Monroe an: Der Beginn ihrer Schauspielkarriere sollte ein Neuanfang sein, ihr früheres Leben wollte sie komplett hinter sich lassen und nicht mehr daran zurückdenken müssen.

Das Fehlen einer sorglosen Kindheit und der permanent erlebte Liebesentzug äußern sich bei Marilyn in einer tiefen Sehnsucht nach einer eigenen Familie, aber auch danach selbst richtig Kind zu sein. Ihre Ehemänner und Haushälterinnen beschreiben die Patientin als eine „Kindfrau“. Sie ist scheinbar immer noch sehr verspielt, verträumt und teilweise auf der kindlichen Entwicklungsstufe stehen geblieben. Lange kümmerte sie sich als Frau z.B. noch um ihre Puppen, wie ihr erster Ehemann James Dougherty aussagt. Außerdem mangle es ihr des Öfteren an Manieren, körperlicher Hygiene und zu Hause läuft sie fast die ganze Zeit nackt herum, auch wenn sie Besuch hat. James Dougherty beschreibt Marilyn außerdem als emotional höchst labil und impulsiv, manchmal sogar als furchterregend unberechenbar, wie ein Gewitter, das sich hin und wieder entlädt. Ihre emotionale Labilität deutete sich auch in den bisherigen Sitzungen stark an. Große emotionale Ausbrüche oder gar Zusammenbrüche habe ich noch nicht erlebt. Diese sind aber vorstellbar und zu erwarten, sobald die Patientin wieder mit stressreichen Auftritten und ihrem nächsten großen Filmprojekt konfrontiert wird. Vor öffent-

lichen Auftritten, ist Marilyn typischerweise so nervös und labil, dass sie Beruhigungsmittel und viel Zuspruch von ihren Psychiatern benötigt, damit sie überhaupt das Haus verlassen kann. Dies war den Erzählungen ihres letzten Psychiaters Ralph Greenson zufolge z.B. auch vor ihrem berühmten „Happy Birthday“ für John F. Kennedy der Fall.

Marilyn hat seit ihrer Jugend mit massiven psychischen Problemen zu kämpfen, die sie immer noch verfolgen. Zu ihren Depressionen und Angstzuständen kam psychogenes Stottern als Folge des sexuellen Missbrauchs durch verschiedene Personen aus ihrer Verwandtschaft und ihren Pflegefamilien. In stressreichen und ungewohnten Situationen fällt dieses Stottern ab und zu noch auf. Schlafstörungen und fast tägliche Alpträume, teilweise auch paranoide und schizophrene Phasen machen ihr das Leben oft nahezu unerträglich. Diese Problematik scheint nicht nur eine Reaktion auf ihre furchtbare Kindheit zu sein, sie zieht sich auch durch die leibliche Familie der Patientin. Bereits ihre Mutter hatte eine bipolare und schizophrene Störung. Zahlreiche Klinikaufenthalte und Selbstmordversuche waren die Normalität im Leben von Gladys Pearl Baker. Bei Marilyns Großmutter, Frau Bakers Mutter, zeigten sich diese Syndrome ebenfalls. Sie hatte einmal im akut psychotischen Zustand versucht, Marilyn umzubringen und verstarb schließlich in einer psychiatrischen Einrichtung. Marilyn äußerte mehrmals die große Angst, dass etwas mit ihr „nicht stimmte“ und dass sie so würde wie ihre leiblichen Verwandten. Nach eigenen Angaben fallen ihr häufig merkwürdige Züge an ihr selbst auf, die sie an ihre Mutter erinnern. Ihr sehnlichster Wunsch ist dennoch schon länger Mutter zu sein. Ihre erfolglosen Ehen und die drei Fehlgeburten stürzten sie daher in weitere psychische Krisen.

Marilyn leidet außerdem sehr darunter, dass sie, auch als ihre Karriere in Fahrt kam, nicht als individuelle Person mit Bedürfnissen und Gefühlen angesehen, sondern immer mehr zu einem Objekt der Begierde, einem Mannequin, gemacht wurde, was sich bis heute ihrer Meinung nach nicht verändert hat. Die Patientin hat daher den sehnlichsten Wunsch um ihrer selbst willen geliebt und verehrt zu werden.

„Mich beherrschte das merkwürdige Gefühl, zwei Menschen zu sein. Einer war Norma Jeane aus dem Waisenhaus, die niemandem gehörte. Die andere war jemand, deren Namen ich nicht kannte. Aber ich wusste, wohin sie gehörte. Sie gehörte dem Meer, dem Himmel und der ganzen Welt.“

(Marilyn Monroe)

Marilyn Monroe ist eine kluge, empathische, innerlich zerrissene, äußerst selbstkritische und zutiefst verletzte Frau, die sich schon ihr Leben lang ungemein einsam fühlt und sich sehnlichst wünscht geliebt zu werden. Immer wieder drohte sie am Leben zu scheitern. Ihr Innenleben ist so viel komplexer und vielschichtiger, als es ihre Fassade und ihr Image, die sie nach außen präsentiert, der Welt offenbaren. Ihre Gedanken, die sie in Notizbüchern, Gedichten und Briefen an Freunde niederschreibt, sind so ehrlich und traurig, aber auch so tapfer, dass es einem beim Lesen regelrecht das Herz zusammenzieht.

Quellenverzeichnis

Abbildung Deckblatt :

Abgerufen von <http://www.vogue.de/people-kultur/kultur-tipps/buch-tipp-die-tapfere#galerie/3>

Literatur:

Monroe, M., Buchthal, S., Comment, B., Tabucchi, A., Strätling, U., & Tabucchi, A. (2010).

Tapfer lieben: ihre persönlichen Aufzeichnungen, Gedichte und Briefe. Frankfurt a.

M.: Fischer.

Mecacci, L. (2004). *Der Fall Marilyn Monroe und andere Desaster der Psychoanalyse.*

München: btb.